

Presse und Friedensbewegung. Alfred Hermann Fried (1901)

Der nachfolgende Text ist die Einleitung des Buchs “Unter der weissen Fahne! Aus der Mappe eines Friedensjournalisten“ von Alfred Hermann Fried (1864–1921). In dem Sammelband finden sich 46 Artikel und Aufsätze, die Fried im Zeitraum von 1895 bis 1901 verfasst hat.

Das Werk ist im April 1901 bei der Hermann Walther Verlagsbuchhandlung in Berlin erschienen. Der Text ist gemeinfrei, da die urheberrechtliche Schutzfrist gemäß § 64 UrhG (70 Jahre nach dem Tod des Urhebers) abgelaufen ist.

Anlässlich des 125. Jahrestags der Buchveröffentlichung wurde die Einleitung (Seite 1–17) von Martin Sturmer digitalisiert. Seitenumbrüche, Tipp- und Rechtschreibfehler wurden beibehalten.

Hintergrund zu Alfred Hermann Fried und seiner Pionierrolle für den Friedensjournalismus: <https://sturmer.at/125-jahre-friedensjournalismus>

Einleitung.

Presse und Friedensbewegung.

Als ein Aschenbrödel der öffentlichen Meinung könnten die Bestrebungen zur Errichtung eines gesicherten Rechtszustandes zwischen den Völkern, gemeinhin Friedensbewegung genannt, wohl gelten. Entstellt, verzerrt, verleumdet, unwahr und übertrieben, wie aus einem Karrikaturenspiegel heraus, strahlt die öffentliche Meinung die Friedensbewegung zurück. Der Grund dieser sonderbaren Abneigung und Gegensätzlichkeit liegt einfach darin, dass in den weitesten Kreisen über das, was die Friedensbewegung eigentlich ist und erstrebt, die vollkommenste Unklarheit herrscht. Nicht über deren wirkliches Wesen und deren wirkliche Ziele höhnen und lachen die Gegner der Bewegung, sondern über etwas ihr ganz fernliegendes, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil die Betreffenden sich stets dasjenige Bild von der Bewegung machen, das sie selbst zu erfassen in der Lage sind.

“Wie Einer ist, so ist sein Gott,

Drum ward auch Gott so oft zum Spott”

sagt Goethe, und wie Einer ist, d. h. je nach der Ausdehnung seines geistigen Horizontes, so sieht er auch nur jene Friedensbewegung, die er sich vorstellt, und darum wird auch die Friedensbewegung so oft zum Spott.

Den Meisten bedeutet diese Bewegung noch immer nichts anderes als der Traum weltentrückter Schwärmer, die aus den Menschen Lämmer oder Engel machen wollen, die alle lebenserhaltenden Kämpfe verbannen, die uns die Ruhe eines Kirch-

hofes herbeischaffen, die das eigene Vaterland verraten wollen, indem sie es dazu bringen möchten, seine Wehrkraft abzuschaffen. Natürlich nur, damit die "bösen" Nachbarn es überfallen und demütigen können und damit die blutige Revolution im Innern die Oberhand gewinne. Das ist allerdings ein bösartiges, gefährliches und vor allen Dingen schrecklich dummes Programm, und Vertreter eines derartigen Programms sind wert, verlacht, verhöhnt und geächtet zu werden.

Zum Glücke ist diese Idee aber nirgends vorhanden, und wollte man ihre Repräsentanten mit Fackeln suchen, man könnte auf dem ganzen Erdball keinen auftreiben. Eine Idee dieser Art spukt nur in den Köpfen jener Gegner, die die ganze Bewegung missverstehen, oder sich keine Mühe geben, sie verstehen zu wollen. Würde die Friedensbewegung thatsächlich nur solche Gesichtspunkte zeitigen, wie sie von Seiten der Gegnerschaft vorgebracht werden (und die hier angeführten Gesichtspunkte sind durchaus nicht übertrieben, sie spuken genau so, wie ich sie hier angedeutet habe, in den Köpfen jener Gegner), sie wäre gar bald von der Bildfläche verschwunden und man bedürfte wahrlich keines Kräfteaufwandes, um sie zu verscheuchen. Wir sehen hingegen, dass die Idee immer wächst, immer mehr an Anhänger gewinnt und die Gegner immer lebhafter darauf bedacht sind, mit ihrem veralteten Rüstzeug gegen sie ins Feld zu rücken. Ein Rüstzeug allerdings, das lebhaft an die alten Holzkanonen erinnert, mit denen die chinesischen Boxer den Ansturm der vereinigten europäischen Armeen zurückschlagen wollten.

Was ist nun eigentlich die Friedensbewegung? — Es ist sicherlich viel leichter, zu sagen, was die Friedensbewegung nicht ist, als in wenigen Worten zu charakterisieren, was man darunter korrekt zu verstehen habe. Will man kurz sein, so könnte man sagen, „Friedensbewegung ist Kulturentwicklung.“ Will man etwas ausführlicher sein, so könnte es heissen: Friedensbewegung ist alles Streben im Dienste der geistigen Entwicklung der Menschheit und Uebertragung der dabei errungenen theoretischen Erkenntnisse in die Praxis;

sie ist der Antrieb auf der Bahn moderner Entwicklung und bezeichnet das Streben, von dem Errungenen zum neu zu Erringenden emporzudringen.

Die Friedensidee bedeutet somit die praktische Anwendung aller im Dienste des menschlichen Genies geleisteten Arbeiten. Im weiteren Sinne genommen, hat die Friedensbewegung das Ziel, die unter dem Banne einst sehr wichtiger, heute aber veralteter und hinderlicher Verkehrsformen schmachtende Menschheit zu neuen, den veränderten Bedingungen entsprechenderen Verkehrsformen hinüberzuleiten und dadurch das Mass an Wohlbefinden und Glück ins Ungemessene zu erhöhen.

So ist auch jede im Dienste der allgemeinen Kulturentwicklung vollbrachte Arbeitsleistung, und läge sie dem Gebiete des Krieges und des Friedens noch so ferne, eine Leistung im Dienste und zur Förderung der Friedensidee. Wenn heute Einer ein neues Verkehrsmittel erfindet, das die Entfernungen weiter kürzt, wenn Einer eine neue Eisenkonstruktion ausdenkt, eine neue chemische Substanz herstellt, wenn der Kaufmann neue Absatzquellen sucht, der Forscher in unbewohnte Wüsten dringt, wenn der Techniker ein neues Licht erfindet, der Landmann das Feld bestellt, der Fischer in fernen Zonen dem Meere seine Schätze entlockt, der Bergmann im Schachte gräbt und der Politiker auf der Tribüne eines Parlamentes wirkt, dies alles ist Kulturentwicklung und dies alles ist auch Friedensbewegung. Alles dient dazu, das Los der Menschheit menschlicher zu gestalten, ihr die Binde von den Augen zu reissen und somit die Grundbedingungen zu erfüllen, die zu der Erkenntnis nötig sind, dass nicht das Schwert, sondern der Vertrag der Regulator im Völkerverkehr sein müsse, dass das Gut des Krieges nur mehr ein eingebildetes, dass der zur Zeit herrschende Friede nur ein Surrogat für den richtigen, noch einzurichtenden Frieden bedeutet und dass die auf Recht und gegenseitiger Achtung basierende Sicherheit im Völkerverkehr allein den Fruchtboden bildet, auf welchem alle die tausend vorhandenen Keime der Glückseligkeit sich zu entfalten vermögen.

Der Einwurf der Träumerei wird bereits hier zu Schanden. Bereits hier ergibt sich, dass die Friedensbewegung die realste Bewegung der Welt ist, denn ebenso wenig wie man den Forscher in seinem Drange zu lähmen vermag, wie man den Landmann hindern kann, zu säen, den Techniker, zu erfinden, ebensowenig wird man die Entwicklung des Friedensgedankens hindern können. Friedensbewegung ist eben Kulturentwicklung und Kulturentwicklung ist eben Friedensbewegung. Und es giebt keinen Menschen, er sei, wer er mag, der sich, innerhalb der Kulturgemeinschaft lebend, den Einwirkungen dieser Kultur gänzlich entziehen könnte.

Aber neben dieser, den Frieden bereitenden allgemeinen Kulturentwicklung giebt es noch eine Friedensbewegung im engeren Sinne, die in allen Kulturbestrebungen das eherne Fundament für ihr eigenes Wachstum findet. Gemeint sind damit jene Bestrebungen, die sich namentlich in den letzten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts in Europa und Amerika mit dem Ziele geltend gemacht haben, alle Kulturerrungenschaften der neuen Zeit bewusst zur Anwendung zu bringen, das internationale Verhältnis auf die Basis des Rechts zu stellen, in tiefer Erkenntnis, dass dies dem heutigen Stande des internationalen Verkehrs einzig und allein entsprechend ist. Mit Friedensbewegung im engeren Sinne werden jene Bestrebungen bezeichnet, die alle Aeusserungen der Gewalt im Völkerverkehr, also den Krieg, für beide Teile einer im Streite befindlichen Gegnerschaft als zwecklos und nachteilig erkennen, und die diese Erkenntnis zum allgemeinen Bewusstsein bringen will.

Die Friedensbewegung will ferner eine gesicherte Rechtsvereinbarung der Staaten herbeiführen, die es ermöglicht, die Krankheitserscheinungen der übermässigen Kriegsvorbereitungen, die die Lebenskräfte der Völker aussaugen und vergeuden, zu beseitigen. Die Friedensbewegung hat die Kräfte erkannt, die innerhalb der Kulturgemeinschaft vorhanden sind, und die dazu ausreichen, den Frieden, anstatt, wie dies bisher geübt wird, zu erhalten, in wirkungsvollster Weise zu sichern.

Sie ist bestrebt, diese Mittel zur allgemeinen Erkenntnis und zur endlichen Anwendung zu bringen. Die Friedensbewegung ist sich dabei bewusst, dass sie bei ihren Zielen das individuelle Sein erhöht, ausbaut und freier entfaltet, als dies in vergangenen Jahrhunderten je der Fall gewesen ist. Sie ist sich ferner bewusst, dass sie nicht im Widerspruch zu den vorhandenen Kräften Geschichte machen will, sondern dass vielmehr der geschichtliche Verlauf der Dinge sie ausgelöst und zur Wirksamkeit gebracht hat. Den Vertretern der Friedensbewegung ist es klar, dass diese Bewegung von der natürlichen Gesetzmässigkeit aller sozialen Entwicklung und somit von einer historischen Notwendigkeit gezeitigt worden ist.

Gewiss wurde auch bei den Anfängen dieser Bewegung viel gesündigt, viel Utopie zu Tage gefördert, aber wo stellt sich in den Anfangszeiten einer neu ins Leben tretenden Idee der utopistische Hintergrund nicht ein. Die Utopien sind die Wiegen der grossen Thaten, wie ein bekannter Schriftsteller des 19. Jahrhunderts gesagt, und fast jede später real in die Ereignisse eingreifende Bewegung lag in ihren Jugendtagen im Banne der Utopie. Die Friedensbewegung hat aber die Eierschalen des Wolkenkuckucksheims schon lange abgestreift und heute steht sie auf realen gesicherten Grundlagen. Auf Grund wirtschaftlicher Notwendigkeit, sozialer Erfordernisse und technischen Zwanges beweist sie die Umwandlung der internationalen Beziehungen und hilft sie die Umwandlung zu fördern und zu beschleunigen. Und in der Hartnäckigkeit, mit der diese Erfordernisse, diese Notwendigkeit und dieser Zwang sich geltend machen, besitzt sie ihre beste und wirkungsvollste Waffe.

Niemals hat die Friedensbewegung in dem Traume gelebt, den Kampf aus der Welt zu schaffen, nur eine besondere Modifikation jenes Kampfes, der in rückständigen Zeitaltern unter barbarischen Sitten ein wohlangebrachtes Verkehrsmittel gewesen ist, der aber heute den hohen Kulturen nicht mehr entspricht, will sie durchführen. Nicht Lämmer und nicht Engel will die Friedensbewegung aus den Menschen machen, sondern

nur Menschen. Sie findet aber, dass der vollwertige, in seinen Zwecken höher stehende Mensch ausserhalb des vernichtenden und Volkskräfte verzehrenden Krieges reichlichere und wohlthüendere Bethätigungsgelegenheit findet. Sie weiss, dass bei Beseitigung der Kriegsmöglichkeit diese Bethätigung einen ungeahnten, ungeheuren Aufschwung nehmen wird. Die Friedensbewegung will das Vaterland nicht aufheben, sondern dessen moralische Qualitäten bedeutend erhöhen, sie will ihm als Teil eines höheren Ganzen, der Menschheit, eine höhere Stellung einräumen. Sie will das Vaterland keiner Gefahr aussetzen, sondern durch ihre Mittel dessen Bestand in viel höherem Masse sichern, als dies, den Lehren der Geschichte nach, Stahlklingen und Kartätschen jemals vermochten. Die Friedensbewegung rechnet nicht auf einen Sprung in der Natur, sondern auf eine gesetzmässige Entwicklung. Demgemäss denkt sie nicht an eine plötzliche Heimsendung aller Soldaten, wie dies die sie missverstehenden Gegner ihr zumuthen, sondern betrachtet die successive Abrüstung nur als eine notwendig sich von selbst ergebende spätere Folge eines vorher gesicherten Rechtzustandes zwischen den Völkern.

Indem sie so das Beste und Edelste erstrebt und dabei weiss, dass die Wissenschaft auf ihrer Seite steht, dass die Naturnotwendigkeit sie gezeitigt, hat sie das Bestreben, die Menschheit auf die Gefahren aufmerksam zu machen, die ihr drohen, auf die Wohlthaten und das höchste Mass von Glück, die ihrer auf der anderen Seite harren. Und deshalb liegt ihre Hauptbethätigung darin, ihre Werbekraft zu entfalten, am offenen Markt der Meinungen die Wahrheit ihres Evangeliums zu verkünden und die Zeitgenossen mit sich zu führen auf jene Bahn erhöhter Menschlichkeit.

Um diese Werbekraft zur Geltung zu bringen, um Fühlung zu nehmen mit den grossen Massen der Nation, mit den einzelnen führenden Individuen, bedarf die Friedensbewegung neben dem freien Wort vor allen Dingen der Presse. Sie muss trachten, hinüberzugleiten durch die Millionen Kanäle

des grossen Geistesreservoirs in die Einzelhirne des Volkstums. Sie muss trachten, auf öffentlichem Forum die Vorurteile zu verscheuchen, die ihrer Werbekraft im Wege stehen, um die hehre Wahrheit ihres Gedankens zu verkünden. Bei diesem Beginnen stösst die Friedensbewegung aber auf die denkbar grössten Hindernisse, und das ist nichts Unnatürliches. Jeder neue Gedanke muss sich erst mühsam den Felsen der öffentlichen Meinung erbohren, gleichsam um damit den Befähigungsnachweis seiner Lebenskraft und seiner göttlichen Abstammung darzuthun. Die Friedensbewegung kämpft einen erbitterten Kampf gegen die Gleichgiltigkeit der Presse, sie kämpft ihn aber mit jenem niemals getrüben, heiteren Bewusstsein, dass ihr eines Tages der Sieg auf der ganzen Linie zu Teil werden wird, so sicher wie der Morgen dem Abend und der Abend dem Morgen folgen muss.

Von dem Verhältnis zwischen Friedensbewegung und Presse, wie sich dies uns heute in deutschen Landen darbietet, kann man nicht einmal sagen, dass das Charakterbild desselben von der Parteien Gunst und Hass verwirrt wird, denn es ist lediglich der Hass, der es trübt und es verschleiert. Sogar die Parteien, die sich theoretisch der Bewegung annehmen, beschränken sich auf ein so geringes Mass von Platonie, dass es von der Gleichgiltigkeit kaum mehr zu unterscheiden ist. Die Friedensbewegung findet heute noch in der öffentlichen Meinung fast nur Gegner. Der Monarchist hält sie für antimonarchisch, der Nationalist für antinational, der Sozialdemokrat für bürgerlich, der Konservative für sozialistisch, der Antisemit für eine jüdische Idee, der Klerikale für ein gottloses Werk. Ueberall findet sie Gegner und überall wird sie verlacht, verhöhnt und bekämpft, vernachlässigt, je nach dem Geiste, den der betreffende Gegner in ihr zu begreifen fähig ist.

In welchem Lager soll die Friedensbewegung ein Unterkommen finden? Die Pressorgane der Rechten weisen sie eo ipso als radikal und vaterlandslos, ja sogar als verbrecherisch zurück, die Organe des Centrums, die sich manchmal ihrer christlichen Mission erinnern, nehmen sie in den meisten

Fällen wohl kaum ernst, obwohl sie eigentlich die Bannerträger der Bewegung sein müssten, wenn sie mit ihrer 1900 Jahre alten Tradition im Einklang stehen würden. Die Nationalliberalen sind ihre geschworenen Feinde. Sie sind die Träger des Bismarckschen Prinzipes, das den diametralen Gegensatz des der Friedensbewegung zu Grunde liegenden Prinzipes bedeutet. Unter diesem Prinzipie haben sie die nationale Einheit vorbereitet und haben diese unter den Fanfaren des Krieges gebären sehen. Sie sind nimmermehr dazu zu bekehren, dass die Stunde der isolierten Nationalität geschlagen hat und dass zu neuen Ufern, zu schöneren und herrlicheren, nunmehr ein neuer Tag lockt. Und nun die Presse der Linken. Die Sozialdemokratie, die sich die Friedenspartei par excellence nennt, erblickt in der Friedensbewegung nichts weiter als ein Parteiwerk der links-liberalen bürgerlichen Gruppen. Ihre Führer können sich aus der Gedankenenge nicht herauswinden, dass man neue, grosse, weit aus dem Rahmen der Parteiinteressen hinausgehende Gesichtspunkte abseits, bzw. über dem Parteistandpunkt stehend, verfolgen muss. Die Sozialdemokratie vermag sich auch nicht aus dem Irrtum von der Sprünge machenden Natur herauszuquälen und glaubt noch immer an ein Uebermorgen, ohne vorhergehendes Morgen. Sie huldigt noch immer der Anschauung, dass sich gewisse, vom Tage gezeitigte Ideen einpökeln liessen bis zur Etablierung des immer verschwommener werdenden Zukunftsstaates. Sie hat sich bis jetzt in ihrem grösseren Teil noch nicht zu der Erkenntnis durchgerungen, dass die Natur keine Sprünge macht, und verneint noch immer in ihrer Mehrheit alles, was auf dem Boden des Bestehenden wirken will, weil sie es für richtig hält, diesen Boden selbst zu verneinen. Ein thörichtes Beginnen, ein blindes Wirken! Die Sozialdemokratie nimmt der Friedensbewegung gegenüber die unkonsequenteste Stellung ein, sie verhöhnt sie am meisten und verlacht sie nicht etwa, weil sie deren Ideen für falsch hält, sondern nur, weil sie prinzipiell die Mittel nicht billigen will. Es bleibt noch die Presse der linksliberalen Parteien,

der Freisinnigen und der Demokraten. Diese Presse ist die einzige, die den Friedensvertretern hier und da das Wort gestattet, ihnen ihre Spalten öffnet. Sie thut es, weil es das Parteiprogramm verlangt; mit ganzem Herzen thut sie es aber auch nicht. Am rechten Flügel der Freisinnigen Presse findet die Bewegung sogar nur ein zaghaftes Entgegenkommen, das jeden Augenblick bereit ist, in das Gegenteil umzuschlagen. Es bleibt dann noch die sogenannte parteilose Presse, die bis jetzt nur in den seltensten Fällen Veranlassung genommen hat, die Bewegung, sei es auch nur objektiv und parteilos, zu unterstützen.

Wie man sieht, ein recht trostloses Bild, das eigentlich einen verzweifelten Ausblick bietet. Man kann sagen, dass die Friedensbewegung von den Zeitungsredaktionen der deutschen Presse mehr schutzlos und ungeehrt von dannen geht, als nach Schiller die deutsche Kunst von Friederichs Throne, und mit Recht könnte man glauben, dass die Friedensbewegung an dieser Teilnahmslosigkeit zu Grunde gehen müsste. Dem ist aber nicht so. Gerade ihr Wachstum und ihr siegreiches Fortschreiten beweist, dass sie keine Hirngespinnste vertritt, sondern den lohen Lichtfunken Prometheus in sich trägt und so lange nicht zu Grunde gehen kann, so lange die realen und unerschütterlichen Thatsachen, die sie hervorgebracht, ihren Bestand sichern und ihren Sieg täglich vermehren helfen.

Dies ist eben das Erlösende an der Idee, dass sich der Gedanke der Oeffentlichkeit übermittelt, dass er tausendfach seine Keime in die Massen streut, trotzdem ihm die Zugänge durch die Presse so gut wie verschlossen sind. Die Presse wirkt nämlich im Interesse der Idee, ohne es zu wollen. Und zwar aus dem einfachen Grunde, weil auch sie dem natürlichen Gang der gesamten Kulturentwicklung unterworfen ist und weil auch hier die Künstlerin Natur aus dem Widerstreite der Gedanken die höhere Einheit zeitigt. Die Macht der Thatsachen dringt durch die Spalten der gegnerischen Presse, sie macht sich Platz auf dem ungeheuren Raume-

zwischen den Zeilen, und indem die gegnerische Presse mit kleinlicher Angst der Gegnerschaft zu dienen strebt, die Kriege verherrlicht und das Prinzip der Gewalt verkündigt, indem sie die Friedensbewegung verhöhnt, verlacht, verleumdet und bekämpft, bewirkt sie das Gegenteil. Gerade die denkenden Elemente werden durch die einseitige Behandlung, die die Zeitgeschehnisse und die Friedensbewegung seitens der gegnerischen Presse erhalten, zum Widerspruch aufgerüttelt, und aus diesen Aufgerüttelten rekrutieren sich dann die Proselyten der Idee, die neuen Anhänger und Rekruten. So siegt auch die Idee durch die oppositionelle Haltung der Presse. Und auch das zeugt von ihrer unbezwingbaren, siegessicheren Gewalt.

Aber auch der verhärtetste Parteistandpunkt vermag es nicht zu Wege zu bringen, dass die Gegnerschaft fortwährend, unveränderlich und verschlossen bleibt. Auch hier sind Wandlungen, Entwicklungsstadien zu beobachten. Zuerst hatte man ja die Bewegung vollständig ignoriert, dann später fing man an, sie humoristisch zu behandeln. Auf dieser Stufe blieb die gegnerische Presse lange stehen. Als die Bewegung jedoch immer stärker zu werden begann, begann man sie energisch, je nach dem Standpunkte der Partei, zu bekämpfen und natürlich mit den landläufigen Mitteln des politischen Kampfes, mit Verleumdung, Unterstellung, Verhöhnung und sogar Denunziation. Später begann man sogar die stets bereite liebedienerische Afterwissenschaft zu ihrer Bekämpfung heranzuziehen. Auch diese Wandlung in der Gegnerschaft ist ein Gradmesser der Entwicklung der Idee. So wie diese sich wandelte und vertiefte, wandelte sich auch die gegnerische Presse ihr gegenüber, und wenn dies für die Gegenwart auch wenig Trost bietet, so eröffnen sich durch diese Prämissen umso grössere Perspektiven für die Zukunft. Langsam wird sich die Endosmose vollziehen und stetig werden unsere Ideen hinübersickern in die Geisteswelt der Anderen.

Und doch dürfen wir der Presse über ihr ablehnendes Verhalten keinen Vorwurf machen, und muss man darin, wie

hier bereits erwähnt, ein natürliches Vorgehen erkennen. Das Neue, das Jugendliche bedarf der Kraft, der Lebensfähigkeit, um wirkungsvoll ins Sein zu treten, es gewinnt diese Eigenschaften nur im Kampf, im Kampf mit der Gegnerschaft. Je härter, je geschlossener, je widerstandsfähiger diese Gegnerschaft ist, um so mehr überträgt sie diese Eigenschaften, die zu einer siegreichen Lebensfähigkeit notwendig sind, auf die bekämpfte Idee. Auch die Gegnerschaft der Presse gegen die Friedensidee ist naturgewollt. Sie erzieht unsere Gedanken und läutert sie, ja, sie zeitigt uns Mitkämpfer. Dem deutschen nationalen Gedanken ist es früher einmal nicht besser gegangen, und an dem Widerstand der partikularistischen Presse ist er zur Wirklichkeit gereift. Die nationale Idee erschien vor einem halben Jahrhundert noch verruchter und abscheulicher, als heute die internationale Idee einer rechtlich geordneten Völkergemeinschaft. Aber auch aus anderen Gründen darf man der Presse kaum einen Vorwurf machen. Sie dient zunächst den Interessen der Gegenwart, und nur das Gegenwärtige liegt ihr nahe. Das Kommende überlässt sie den Kommenden. Sie dient der Zeit und fühlt in ihrer grossen Mehrheit nicht das Bedürfnis, Herrin der Zeit zu werden, und auch das ist erklärlich. Partei und Presse hängen eng zusammen und die Partei kämpft um einseitige und nicht um allgemeine Interesse. Die Presse ist ihr Werkzeug, sie fühlt gar keinen Beruf in sich, sich zur Priesterin der Gemeinschaft aufzuwerfen, sie singt dess' Lied, dess' Brot sie isst, und sie isst das Brot der Partei, und wer den Boden der realen Thatsachen nicht verlässt, kann ihr darüber keine Vorwürfe machen. Will man daher die Presse erreichen, muss man die Gegenwart zu erreichen suchen und eine Stellung in der Zeit zu erringen trachten. Dann hat man die Presse; allerdings befindet man sich dann in einer Phase, wo man ihrer nicht mehr so dringend bedarf wie in der Zeit des Emporringens. Der Friedensbewegung steht die Presse in unseren Tagen hauptsächlich deshalb so abgeneigt gegenüber, weil die Zeitereignisse anscheinend so sehr gegen die Be-

wegung sprechen. Der Soldat des herrschenden Tages, als welcher der Journalist nun einmal aufgefasst werden muss, fühlt leider nicht den Beruf in sich, die Herrscher des Tages nach ihrer Legitimation zu fragen. Er kann daher gar nicht wissen, dass er sich über den Wert der Zeitereignisse einer Täuschung hingiebt, und dennoch täuscht er sich, wenn er glaubt, dass man die Friedensbewegung nicht vertreten darf, weil draussen fürchterliche Kriege wüten. Sollte man nicht daran denken dürfen, ein Mittel gegen die Pest zu finden, weil in Indien oder sonstwo die Seuche gerade wütet? Wollen wir verzichten, uns gegen deren Eindringen zu schützen? Diese billige Logik müsste gerade die Friedensbewegung in Kriegszeiten in den Vordergrund stellen, aber man glaubt eben noch nicht an sie. Man verzichtet auf die Logik, weil man mit den Anschauungen über den Krieg noch zu sehr in den alten Geleisen stecken geblieben ist. Und selbst dort, wo man schon daran glaubt, zagt man noch, mit der bisher so sehr verlachten Meinung hervortreten. In weiten Kreisen der Presse schreibt man heute nicht so, wie man selbst über die Friedensidee denkt, sondern so, wie man glaubt, dass das Publikum denke. Ein allgemeines Zagen und Zaudern macht sich geltend. Aber dabei irrt man sich. Wohl sind die Millionen derer im Publikum kaum zu zählen, die heute noch an die Unabänderlichkeit und Nützlichkeit des Krieges glauben, aber die Zahl der Erwachenden ist auch nicht mehr gering. Kommt die Presse erst zu der Erkenntnis, dass es auch solche Leute im Publikum giebt, die den Gedanken der Friedensidee erfasst haben, dass diese die höheren Qualitäten in sich vereinigen, dann wird der plötzliche Umschwung kommen, und dieser Zeitpunkt liegt nicht mehr fern. Wenn auch die entsetzlichen Kriege der letzten Jahre den Glauben der Massen an die Friedensidee erschüttert haben, so haben diese Kriege dennoch gleichzeitig in hohem Masse den Boden für die Friedensbewegung bearbeitet. Die Natur schafft vielfach negativ, die Entwicklung erfüllt sich aus Gegensätzen. So geschieht es auch hier. Die Gewaltorgien in Kuba, Trans-

vaal, China, haben den Friedensgedanken den Zeitgenossen sicherlich noch viel näher gebracht, als die positiven und unschätzbaren, jedoch nur für Wenige verständlichen und übersehbaren Ergebnisse der Haager Konferenz. Die Reaktion gegen den Krieg hat sich mit unerschütterlicher Vehemenz losgelöst, sie muss zu noch vollkommener Wirkung gelangen, und dann wird die Stunde des Umschwunges in der öffentlichen Meinung geschlagen haben.

Damit kann sich die Bewegung aber nicht zufrieden geben. So glänzend die Perspektiven auch sind, die sich ihr aufthun, sie darf das Wirken in der Gegenwart keinen Augenblick vergessen, sie muss die Presse erreichen, um zum Volke zu gelangen. Sie braucht die Presse und muss sie erobern. Die Friedensfachblätter sind nur ein Notbehelf; mit ihnen wird die Idee nicht verbreitet, nicht gerechtfertigt, sondern nur dort gepflegt, wo sie schon vorhanden ist, neue Anhänger werden durch die Friedensfachpresse kaum gewonnen, sie wendet sich ausschliesslich an die bereits Ueberzeugten. Draussen in der Tagespresse muss das grosse Jagen abgehalten werden, und deshalb muss unablässig dafür gekämpft werden, die Presse zu erobern.

Mannigfach sind die Aufgaben, die sich die Bewegung dabei zu stellen hat. Zunächst muss man unablässig jener Tendenz entgentreten, die in der Presse aller Länder gewissermassen automatisch wirkt, nämlich der Tendenz des Chauvinismus und der Völkerverhetzung. Aufgabe der Friedensbewegung ist es in die Presse aller Parteien hineinzudringen, und die falschen Ansichten und verhetzenden Mitteilungen thatsächlich richtig zu stellen. Auf diesem Gebiete kann unendlich viel geleistet werden. Vor einigen Jahren sandte mir das Berner internationale Friedensbüro einen Zeitungsausschnitt des Petit Marseillais, worin urbi et orbi verkündet wurde, dass in der deutschen Armee bei jeder Kompagnie ein Bluthund gehalten werde, dem die Aufgabe zuteil wird, im Kriegsfall auf den Feind gehetzt zu werden. Diese Nachricht hatte natürlich den Zweck, bei den Franzosen ungeheure

Erbitterung zu erregen. Das Berner Bureau begleitete seine Sendung mit dem Ersuchen, nachzuforschen, ob die Mitteilung des französischen Blattes auf Wahrheit beruhe. Ich konnte dem Bureau die Mitteilung machen, dass es thatsächlich wahr ist, dass in neuerer Zeit bei vielen Kompagnien des deutschen Heeres ein Hund eingestellt wird, dem aber im Kriegsfall eine ganz andere Rolle zu teil wird, als ihm das französische Blatt zuschreibt. Diese Hunde werden darauf dressiert, versteckt liegende Verwundete aufzusuchen und das Krankenträgerpersonal auf jene Unglücklichen aufmerksam zu machen. Jeder dieser Hunde wird mit Stärkungsmitteln, Verbandzeug etc. ausgerüstet, damit sich der Verwundete im Notfalle selbst helfen kann. Wie man sieht, ist aus dieser menschenfreundlichen Einrichtung durch die automatische Tendenz der Völkerverhetzung ein bestialisches Institut gemacht worden. Welch' ungeheure Aufgabe bietet sich in dieser Beziehung der Friedensjournalistik. Eine weitere Aufgabe der Friedensjournalistik bestünde darin, alle falschen Mitteilungen und Nachrichten über die Tendenz der Bewegung zu berichtigen, und weiter, die Tagespresse selbst zu dem Wandel der Ideen hinüber zu geleiten. Die Geschichte des Verhaltens der Presse gegenüber der Friedensidee bietet für diesen Wandel äusserst lehrreiche Momente. Es sei nur eines der zahlreichen Beispiele, die mir zur Verfügung stehen, hier angeführt. Im September 1894 schrieb das Wiener Extrablatt in einem längeren Artikel über den eben stattgehabten Antwerpener Friedenskongress: „Es ist geradezu unfassbar, wie vernünftige, hochgebildete Leute sich durch ihren Idealismus so weit irre führen lassen können, um sich in diese Schiedsgerichts-idee so zu verbeissen.“

Im September 1896, kurz nach Beginn des Budapester Friedenskongresses, schrieb das Wiener Extrablatt, das bisher keinen Wandel in seiner Redaktion und seiner politischen Haltung eintreten liess: „Derjenige hätte fürwahr kein Herz im Leibe, dessen Seele wäre jedweder ethischen Regung unzugänglich, der dem Erstreben eines solch hohen Zieles nicht die vollste Sympathie weihen, nicht ein inniges, begeistertes Glückauf! zurufen würde“.

Dies sind dabei trotzallem nur Nebenaufgaben. Die Hauptaufgabe wird immer darin bestehen müssen, die Presse selbst zu erobern, sie für die Idee zugänglich zu machen, ihr die Idee klar zu legen und in den Spalten der Presse, so weit der Parteistandpunkt nicht gerade jeden Versuch ausschliesst, die Zeitereignisse vom Gesichtspunkte des Friedensjournalisten auszusprechen und darzulegen. Diese Aufgabe ist nicht leicht. Aus jahrelanger journalistischer Thätigkeit, während welcher ich mich ausschliesslich der Propagierung der Friedensidee gewidmet habe, weiss ich das aus Erfahrung. Es handelt sich sehr oft darum, stumpfen Widerstand zu besiegen, der manchmal himmelschreiend und persönlich verletzend ist. Artikeln, die offenkundig für die Friedensidee eintreten, wird in der Regel rundweg der Eingang in die gelesenen Blätter verwehrt, (rühmliche Ausnahmen sind natürlich auch hier vorhanden) und der Friedensjournalist muss zur Kriegslist greifen, will er die Idee, die ihn bewegt, hinübersickern lassen in die Presse. Auf diese Weise gelingt es bei beharrlicher Arbeit, auch hier Gutes zu wirken, und ich rühme mich, mancher Zeitung ein friedensfreundliches Kuckucksei in die Spalten gelegt zu haben. Leider ist die Friedensjournalistik in deutschen Landen noch sehr im Argen. Mit Mühe habe ich es zu Wege gebracht, dass einzelne deutsche Zeitungen meine Berichte über die internationalen Friedenskongresse und Konferenzen der interparlamentarischen Union veröffentlichten. Viele thaten es mit Widerstreben, und wie gering manchmal das Interesse für die Berichterstattung war, geht aus der Antwort hervor, die mir einmal der Chefredakteur eines grossen Berliner Blattes gab, als ich ihm die Frage vorlegte, ob ich über die Sitzungen des Friedenskongresses auch resumierend telegraphieren sollte. Er meinte: „Nur wenn etwas Wichtiges vorkommen sollte“, solle ich den Telegraph spielen lassen, und als ich mich vergewissern wollte, was er wohl unter „Wichtiges“ verstehe, meinte er: „Eine Prügelei oder so etwas Aehnliches.“ Die wenigen Berichte, die über die Friedenskonferenzen und Kongresse in die Presse gelangten, hatten jedoch das eine Gute, dass sie von der grossen Mehrheit der anderen Zeitungen

aufgegriffen und, wenn auch karikiert, so doch an die Oeffentlichkeit gebracht wurden. So hatte die Berichterstattung doch wenigstens den einen Zweck, ein Lebenszeichen von dem Kongresse selbst zu geben, wenn dieses Lebenszeichen auch nur zum geringsten Teile ein getreues, von meinen Anschauungen diktiertes Bild der Verhandlungen bot. Leider habe ich auf den Kongressen der Friedensgesellschaften und der interparlamentarischen Union, die ich im letzten Jahrzehnte fast regelmässig für einige deutsche und österreichisch-ungarische Zeitungen besuchte, noch niemals einen deutschen Kollegen gefunden.

Auf der letzten, der Neunten, interparlamentarischen Konferenz, die im Sommer 1900 zu Paris abgehalten wurde, wurde auf Anregung des hervorragenden ungarischen Politikers Grafen Albert Apponyi die Gründung einer „Pressevereinigung für Frieden und Schiedsgericht“ beschlossen, die den Zweck haben soll, in wirksamer Weise und systematisch die Ideen des Friedens und des Schiedsgerichts zu verbreiten.“ Diese Presseunion soll mit den nationalen Vereinigungen der interparlamentarischen Union für Frieden und Schiedsgericht, die in fast allen Parlamenten der Welt Anhänger besitzt, zusammenarbeiten. Ausserdem besteht seit einigen Jahren in Paris eine Gesellschaft friedensfreundlicher Journalisten“, die ebenfalls von jetzt ab mit neuer Kraft an die Arbeit gehen will, um die der Friedensidee dienenden Presseleute aller Nationen zu vereinigttem Wirken heranzuziehen.

Das Wirken dieser Körperschaften könnte äusserst erfolgreich sein. Sie könnten geschlossen innerhalb der Presse die Vorurteile gegen die Friedensbewegung verscheuchen, ihr den falschen Schein einer antinationalen Bewegung hinwegnehmen, eine genaue Kenntnis über die Ziele der Bewegung verbreiten und damit das Urteil der Presse, es möge von welchem Parteistandpunkt auch immer herrühren, wenigstens ehrlich und einwandfrei gestalten. Freilich werden sich auch hier im Anfange grosse Schwierigkeiten zeigen. Hat es doch die Internationale Vereinigung der Pressvereine auf ihrem Kon-

grosse in Rom im Jahre 1899 zu Wege gebracht, die sich meldende Pariser Vereinigung friedensfreundlicher Journalisten, die um Aufnahme in den Verband ersucht hatte, abzuweisen.

Und nun der Zweck dieses Buches. Es enthält Artikel zur Zeitgeschichte, in welchen der Standpunkt der Friedensbewegung vertreten ist und die zumeist in deutschen Tageszeitungen erschienen sind. Natürlich nicht immer als Kuckucksei, sondern zum grössten Teile im Einverständnis mit den Redaktionen des betr. Blattes. Ich habe unter einer sehr grossen Zahl in den letzten Jahren geschriebener Artikel eine völlig unkritische Auswahl getroffen. Weniger der Inhalt, noch die Form der Artikel sollen den Zweck des Buches rechtfertigen. Ich lege teils darauf so wenig Gewicht, dass ich mich veranlasst sehe, nach dieser Richtung hin um Nachsicht zu bitten. Das Buch soll in erster Linie nur zeigen, dass eine Friedensjournalistik in ihren Anfängen bereits vorhanden ist und soll andererseits zur Nacheiferung anregen; es soll das Interesse für die Friedensbewegung in weiteren Kreisen der Presse wachrufen, weit dieselbe nicht aus grundsätzlicher Parteimaxime ihr gegenüberzustehen gezwungen ist. Es soll versuchen, das Band zwischen Presse und Friedensbewegung etwas enger zu knüpfen und gerade jene Teile der Presse, die der Bewegung schon heute nahestehen, wenn sie dies auch noch nicht offen und nachdrücklichst einzugestehen wagen, zu einem offenen Eintreten zu veranlassen. Ob diese kleine, für den Tag geschriebene Serie von Artikeln das vermag, will ich nicht behaupten. Aber gute Freunde haben mich in meiner Absicht zur Veröffentlichung bestärkt. Ich glaube, wenn ich damit auch nicht Alles erreiche, was ich gern erreichen möchte, so wird auch schon ein kleiner Teil dessen als Fortschritt zu bezeichnen sein. Immerhin wird das Buch bezeugen, dass sich neben der allmächtigen, goldumgürteten, bluttriefenden „gelben Presse“ unserer Tage auch die bescheidenen Ansätze einer aufstrebenden und zielbewussten „weissen Presse“ bemerkbar machen.

Berlin W., im Februar 1901

A.H.F.